

A long, empty train station platform at night. The walls are illuminated with green and red laser lights, creating a dramatic atmosphere. The floor is dark and reflective. The ceiling has recessed lights. The overall scene is dark with vibrant, colorful light streaks.

LICHT KUNST

BAHNHOF CELLE

DER BAHNHOF IN CELLE

ERSTER DEUTSCHER LICHTKUNSTBAHNHOF

DER BAHNHOF IN CELLE

**ERSTER DEUTSCHER
LICHTKUNSTBAHNHOF**

T L A E I Z B

Editorial/Vorwort:

- 07** Dr. Jörg Nigge, Oberbürgermeister der Stadt Celle
- 09** Jörn Tunat, DB Station & Service AG, Leiter Bahnhofsmanagement Hannover
- 10** Erster deutscher Lichtkunstbahnhof

Die Künstler:

- 26** Waltraud Cooper
- 30** Mischa Kuball
- 34** Hans Kotter
- 38** Siegfried Kreitner
- 42** Francesco Mariotti
- 46** Philipp Geist
- 50** Timm Ulrichs
- 54** Stephan Huber
- 58** Daniel Hausig
- 62** Hartung | Trenz
- 66** Albert Hien
- 70** Vollrad Kutscher
- 74** Gunda Förster

78 Vorher

80 Nachher

84 Impressum · Textquellen · Bildnachweis



EDITORIAL

Der Celler Lichtkunstbahnhof erstrahlt in Vollendung! Das lässt sich nicht nur live vor Ort, sondern von jetzt an auch in den leuchtenden Farben des vorliegenden Kompendiums erleben. So bedarf es nicht mehr einer Kurzreise, des Pendelns zu Schule und Beruf, des Pilgerns zum Bahnhofsplatz, um das Gesamtkunstwerk zu erleben. Vielmehr geht dieses jetzt auch ohne in die Ferne zu schweifen ganz bequem vom heimischen Sofa. Der erste deutsche Lichtkunstbahnhof feiert als „Coffee Table Book“ Premiere.

Nicht nur die farbgewaltige Bildauswahl, die erhellenden Texte lassen das Buch zu etwas ganz Besonderem werden. Vielmehr ist es auch das „Who is Who“ all derer, welche sich mit einer Installation, einem Objekt in Celle verewigt haben, die das vorliegende Werk zum Strahlen bringen: Sei es Mischa Kuballs „Rotierende Laterne“ am Taxistand, die „Digitale Poesie“ einer Waltraud Cooper, Pionierin der digitalen Kunst, an der Außenfassade, die Reminiszenz an unsere historische Altstadt, das heißt Daniel Hausigs Lichtinstallation „Fachwerk“, oder zuletzt der „Atemzug“ am Bahnsteig von Hartung | Trenz.

Es würde den Rahmen dieses Editorials sprengen, sämtliche Beteiligte aufzuzählen, doch auf den nachfolgenden Seiten sind sie alle zu finden. Darunter auch der Mann, dessen unermüdlichem ehrenamtlichen Wirken wir es zu verdanken haben, dass wir neben dem Ersten 24-Stunden-Kunstmuseum der Welt auch mit dem Lichtkunstbahnhof ein weiteres Alleinstellungsmerkmal, einen buchstäblichen Leuchtturm in unserer Stadt präsentieren können. Von daher gilt mein Dank Robert Simon, Galerist, künstlerischer Leiter des Kunstmuseums Celle und nimmermüder Streiter, Förderer und nicht zuletzt Sammler, wenn es um das Aufspüren versierter, renommierter Künstler und der zur Umsetzung der Projekte nötigen Sponsoren geht. Gepaart mit dem Engagement der Deutschen Bahn, welche die Ideen stets mit heller Begeisterung in ihr Gebäude-Ensemble integrierte, und nicht zuletzt der Unterstützung der Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg und der SVO Energie GmbH Celle wurde hier eine Strahlkraft entwickelt, deren Funkeln weit über die Stadtgrenzen hinaus Akzente setzt.

Wie schön, diese nun auch in gedruckter Form zu erleben!

Dr. Jörg Nigge
Oberbürgermeister der Stadt Celle



W O R W O R T

Wer am Bahnhof Celle mit der Bahn ankommt oder abreist, wird merken, dass diese Station anders ist. Das Erscheinungsbild ist von einem einzigartigen Farbspiel und diversen Lichtkunstobjekten renommierter Lichtkünstler geprägt.

Was in Celle im Zeitraum von 2012 bis zum Jahr 2022 im Zuge diverser Modernisierungsmaßnahmen der Verkehrsstation und des Empfangsgebäudes entstand, ist einzigartig. Durch intensive und engagierte Zusammenarbeit aller am Projekt beteiligten Partner entstand in Celle der „Erste deutsche Lichtkunstbahnhof“. Mit nahezu 10.000 Reisenden und Besuchern am Tag erreicht die im Celler Bahnhof gezeigte Kunst mehr Besucher als Kunstobjekte mit Weltruhm in den Museen. Bewusst oder unbewusst nehmen die Besucher und Reisende die Kunstinszenierung des Bahnhofs Celle wahr. Ohne Anstrengung und ohne Anspannung, die ein musealer Ort möglicherweise mit sich bringt, ist jeder eingeladen, Lichtkunst im öffentlichen Raum zu erleben.

Vonseiten der Bahn möchte ich mich bei all den beteiligten Partnern wie der Stadt Celle mit der Kunst-Stiftung Celle, insbesondere bei Robert Simon für die künstlerische Gesamtleitung und ungebrochene tatkräftige Unterstützung, bei der LNVG, bei den Sponsoren der Stiftergemeinschaft der Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg und dem Energieversorgungsunternehmen SVO bedanken. Ohne all die eingebrachten Unterstützungsleistungen und die partnerschaftliche Zusammenarbeit wären die ganzheitliche Umsetzung des Lichtkunstbahnhofs und die Schaffung eines Alleinstellungsmerkmals für den Bahnhof Celle nicht realisierbar gewesen: zehn Jahre intensiver Zusammenarbeit für das Gemeinwohl der Reisenden, Besucher und Bürger von Celle.

Jörn Tunat
DB Station & Service AG, Leiter Bahnhofsmanagement Hannover



ATM

Geldautomat

RELAY

Cafe

CAFE
CAFÉ AU LAIT
ESPRESSO



ERSTER DEUTSCHER LICHTKUNSTBAHNHOF

„Celles Bahnhof muß noch schöner werden“, fordert die Hannoversche Presse 1955, 1959 heißt es in der CZ: „Der Bahnhof mausert sich.“ Und 1983 – auch das ist lange her – tönt's, diesmal im Celler Markt und im Dalli-Dalli-Jargon der Zeit, in dicken Lettern: „Celles Bahnhof ist jetzt echt Spitze.“ Was kann Robert Simon dann fast 30 Jahre später beflügelt haben, den Bahnhof noch schöner machen zu wollen? Was trieb ihn dazu, seine Idee umzusetzen, das ziemlich triste, unspektakuläre Bahnhofsgebäude und auch die unmittelbare Umgebung in einen Lichtkunstbahnhof zu verwandeln?

„EIN WEG,
DINGE ZU
TUN, IST SIE
ZU TUN.“

Robert Simon ist seit den achtziger Jahren leidenschaftlicher Kunstsammler und Kunstförderer, gründete in Hannover die Galerie kö 24 und verlegte sich auf Kunst im öffentlichen Raum mit dem Anliegen, „dort, wo Kunst sich behaupten muss, inmitten des urbanen Verkehrs und dominanter Architektur, durch qualitätvolle Skulpturen Akzente zu setzen“¹. Robert Simon bezeichnet sich selbst als Pionier, wenn es darum geht, „Kunst im öffentlichen Raum auf eigenes Risiko und vielfach auf eigene Rechnung zu realisieren“, und er ist dafür bekannt, nicht nur nicht alltägliche Ideen zu haben, sondern vor allem dafür, sie zu realisieren. „Ein Weg Dinge zu tun, ist sie zu tun.“ (Otto Piene)

Realisiert hat Simon zum Beispiel Ende der 80er Jahre die Skulpturenmeile Hannover zwischen dem Niedersächsischen Landtag und den Herrenhäuser Gärten: Durch seine Privatinitiative und mit Unterstützung von Stadt, Land und Sponsoren ermöglichte er es, mehrere Skulpturen dauerhaft in Hannover zu halten und die bunten Nanas von Niki de Saint Phalle zu ergänzen. Dass es ihm gelang, die riesige, leuchtend rote Skulptur „Symphony in Red“ von John Henry trotz einer

NICHTS SCHIEN
NAHELIEGENDER, ALS
KUNST FÜR ALLE
AN DIESEM
ÖFFENTLICHEN ORT
ZU PRÄSENTIEREN.



Die „Rotierende Laterne“ von
Mischa Kuball am Taxistand.

„Wahrscheinlichkeit von 3 %“², trotz aller technischer und finanzieller Hürden am Königsworther Platz in Hannover zu realisieren und die Finanzierung zu organisieren, ist schon ein Schachzug der Extraklasse und beweist seine außergewöhnliche Fähigkeit, Menschen von seinen Ideen zu überzeugen und zu begeistern. Aufsehen erregten auch die beiden ersten Sky-Art-Events Otto Pienes in Norddeutschland, die Simon im Jahr 2001 in Hannover und vor dem Celler Schloss initiierte.

Celle, das hauptsächlich wegen seiner historischen Fachwerkkulisse bekannte und beliebte „Heidestädtchen“, sollte zu einem besonderen Ort für ihn werden, den er nachhaltig veränderte. Vor über 20 Jahren stellte er einen Großteil seiner privaten Kunstsammlung für eine erste Ausstellung „Einblicke in die Sammlung Robert Simon“ zur Verfügung. Nach dem Erfolg der Kooperation der Kunst-Stiftung Celle mit Robert Simon wuchs der Gedanke zur Einrichtung eines dauerhaften Museums für zeitgenössische Kunst. Wieder war es (s)eine Idee, die eine eher schwierige architektonische Situation in etwas Besonderes, ja Einzigartiges umkehrte: Die wegen der vielen Glasfronten zur Präsentation von Kunst ungünstigen Lichtverhältnisse nutzte Simon für Durchblicke von außen nach innen und machte sie zum Markenzeichen des Museums. Das „Erste 24-Stunden-Kunstmuseum der Welt“, ein weltweit einzigartiges Konzept, hat sich insbesondere durch spektakuläre Lichtkunstaussstellungen längst internationales Renommée erworben, ist ausgezeichnet mit dem Innovationspreis der Bundesrepublik und „bleibt ein in dieser Form neuartiges Erlebnis, um räumliche und zeitliche Grenzen eines Museums in Licht aufzulösen“³.

Simons Vision, Kunst allen Menschen zugänglich zu machen und das Kunsterlebnis aus dem Museum herauszuholen, ist nicht neu. Kunst wird schon lange „demokratisch“ gepflegt. Aber fast keine Kunst eignet sich dafür besser als Lichtkunst; fast keine Kunst lässt die „Zuschauer“ aktiver teilhaben; und fast kein Ort wird täglich von so vielen und zudem völlig unterschiedlichen Menschen frequentiert wie ein Bahnhof. Nichts schien also naheliegender, als Kunst für alle an diesem öffentlichen Ort zu präsentieren.



Das „Lichtspieltheater“ von Vollrad Kutscher erhellt die Bahnunterführung.

Seit den 70er Jahren, seit allüberall Licht, insbesondere bewegtes Licht, gern unterstützt durch Klangwellen, als Kunst im öffentlichen Raum strahlt, gibt es Bestrebungen und temporäre Aktionen, Bahnhöfen ihre Tristesse und Eintönigkeit zu nehmen. Bei der Auftaktveranstaltung einer seinerzeit ambitionierten Initiative, die die 300 Kilometer lange Bahnstrecke zwischen Hamburg und Kassel mit Zwischenhalt in Celle zur „Kunstschiene“ machen wollte, stellte Robert Simon im Jahr 2011 die ersten Skizzen für „seinen“ Lichtkunstbahnhof vor.

Auch hier bedurfte es einiges an Überzeugungskraft, um alle Akteure dieses Projekts ins Boot zu holen: die Deutsche Bahn AG, den Bund und die Landesverkehrsgesellschaft Niedersachsen, die

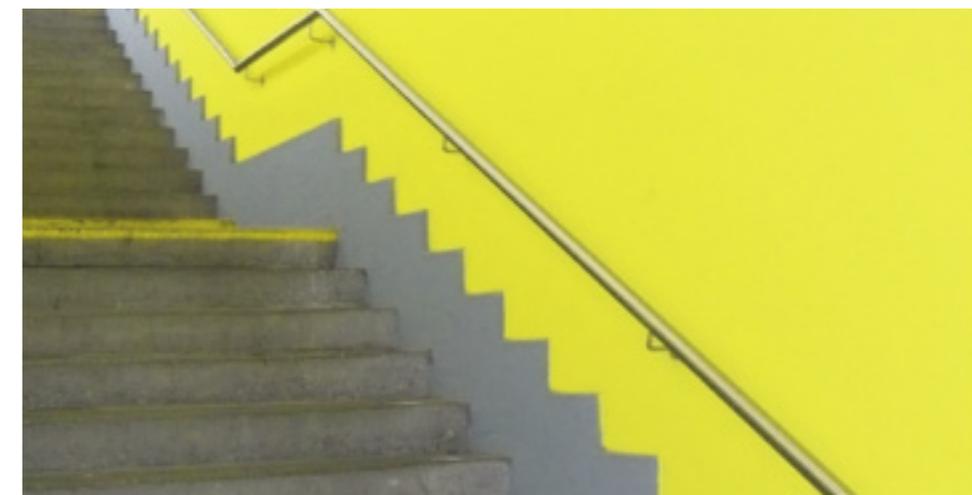
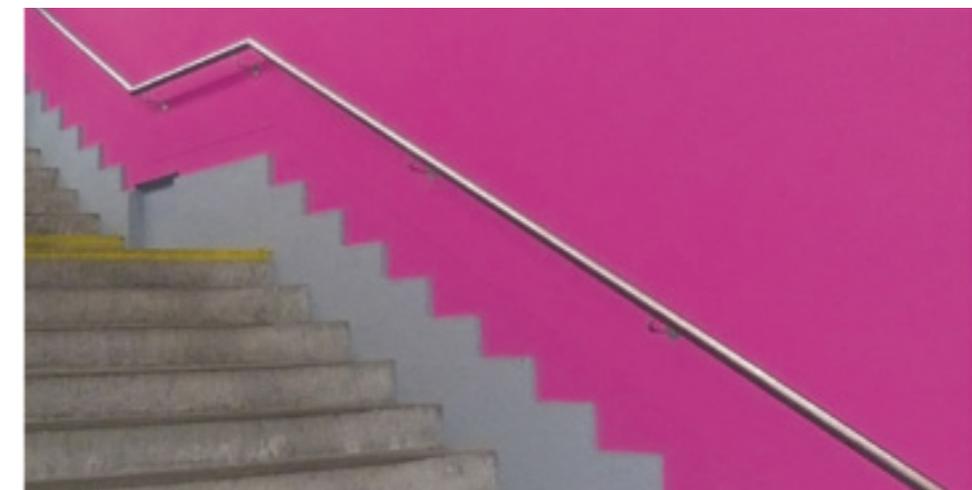
mit einer Investition von mehreren Millionen Euro für die Modernisierung des Bahnhofs und die Baumaßnahmen zuständig waren, sowie die Stadt Celle unter dem damaligen Oberbürgermeister Dirk-Ulrich Mende, der das Projekt entscheidend beeinflusste. Mende gab grünes Licht für die erste Lichtkunstinstallation, das per Bewegungsmelder aktivierte, LED-gesteuerte „Lichtspieltheater“ von Vollrad Kutscher in der Eisenbahnunterführung, und stellte auch die finanziellen Mittel zur Verfügung. Jeder Fußgänger und Radfahrer, nicht der Autofahrer, setzt beim Durchqueren Licht in Bewegung und löst Töne und Klänge (Hubert Machnik) aus, wird so selbst zum aktiven Darsteller in einem „Theaterstück“, das bei hoher Benutzerfrequenz die gesamte Länge der Wände in ein buntes, fast idyllisches Licht taucht.

Alle anderen Lichtkunstwerke sind der Privatinitiative Robert Simons zu verdanken. Er hat vieles selbst finanziert, und es ist gelungen, Sponsoren wie die Stiftergemeinschaft der Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg und den Energieversorger SVO zu gewinnen. Arbeiten, die ohnehin im Rahmen der Bahnhofssanierung durch die Deutsche Bahn AG vorgenommen werden mussten, ließ er passend zu einem ausgeklügelten, dennoch simplen Farbkonzept umsetzen. Denn Licht und Farbe gehören zusammen, bedingen und beeinflussen sich gegenseitig. So ist es nur konsequent, dass Robert Simon die Lichtkunstobjekte mit einem leuchtenden Farbkonzept kombiniert: Cyan, Magenta, Gelb – das sind die drei Grundfarben, aus denen sich alle anderen Farben zusammensetzen lassen, ungemischt und pur entfalten sie jedoch die größte Leuchtkraft. Die Dächer und Stützen der Überdachungen auf den drei Bahnsteigen, die Wartehäuschen sowie die Treppenaufgänge und die Innenräume der Aufzüge strahlen bei Tag in diesen drei Farben. In der neu gestalteten Eingangshalle geben drei große quadratisch geformte Deckenstrahler indirekt-diffuses Licht an die Decke ab – natürlich in den Farben Cyan, Magenta und Gelb.

Der Bahnhof ist schön geworden! Über die hell gestrichene Bahnhoffront ergießen sich bei Dunkelheit grüne und blaue Lichtkaskaden, ein Teil der Werkserie „Digitale Poesie“ der österreichischen Künstlerin Waltraud Cooper. Über den Köpfen der am Taxistand Wartenden kreist die „Rotierende Laterne“ von Mischa Kuball und wirft einen Kreis auf den Boden. Die Reisenden schauen in den Weltenraum von Hans Kotters „triple-cube“ und lassen sich durch die unendliche Leuchtschrift Timm Ulrichs zum Nachdenken anregen. Sie sind fasziniert von den Leuchtkästen Stephan Hubers und bestaunen die Lichtsäule Siegfried Kreitners, deren neun Leuchtelemente in eine kippende Bewegung versetzt werden – Werke, die in zwei von Simon angemieteten ehemaligen Bahnhofsverkaufsräumen präsentiert werden. Sich der Gefahr bewusst, dass Lichtkunst im urbanen Raum dort nicht mehr als Kunst zu erkennen ist, wo die Leuchtreklame auch nachts nicht ausgeschaltet wird, nutzt Albert Hien die ohnehin vorhandenen Werbeleuchtkästen des Bahnhofs in der Unterführung für seine fröhlich-bunte Neonleuchtkunst.



CYAN, MAGENTA, GELB –
DAS SIND DIE DREI GRUND-
FARBEN, AUS DENEN SICH
ALLE ALLE ANDEREN FARBEN
ZUSAMMENSETZEN.



*Die Treppenaufgänge
zu den Gleisen strahlen in
den drei Grundfarben
Cyan, Magenta und Gelb.*



Cyan, Magenta und Gelb: So leuchten die Bänke in den Wartehäuschen auf den Bahnsteigen.

Als Robert Simon, dem im Jahr 2015 die Celler Ehrenbürgerwürde verliehen wurde, anlässlich der Einweihung und Präsentation von Timm Ulrichs LED-Laufschrift „eine tautologie ist eine tautologie ist eine tautologie“ und den beleuchteten Fotografien Philipp Geists begeistert verkündete: „Der Bahnhof verwandelt sich immer mehr in ein Museum“, meinte er kein Museum im herkömmlichen Sinn, sondern einen Kunstort für alle.

Getrieben von der Auffassung, dass es Aufgabe der Künstler sein müsse, den Menschen als Betrachter und Nutzer des öffentlichen Raums teilnehmen zu lassen an einer Kunst, die ebendiesen Raum besetzt, konnte Simon manchen Künstler von der „Kraft dieser Idee“ überzeugen. „Ich konnte Künstler nie mit Geld anlocken, ich musste sie immer wieder überzeugen, mir Werke zu überlassen ...“, sagte Simon in einem Interview ⁴.

KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM – FÜR JEDEN, MIT JEDEM.

Nach den jahrelangen Sanierungsarbeiten, die viele Celler zu Social-Media-Posts wie „Deutschlands hässlichster Bahnhof“, „Ist das Kunst oder kann das weg?“ veranlassten, ist der Bahnhof nun – zumindest vorerst – fertig. Er ist rund um die Uhr geöffnet, alle Bereiche sind frei zugänglich bzw. hinter Glas einsehbar: Kunst im öffentlichen Raum – für jeden, mit jedem.

Licht gehört keinem und allen zugleich. Lichtkunst wirkt dort, wo sie gesehen und unmittelbar erlebt wird. So wie man zu Hause Licht ein- und ausschaltet, setzen am und im Bahnhof die Besucher selbst über Bewegungsmelder die Funktionalität der Lichtkunstinstallationen in Gang, schalten Lichter und Geräusche ein und aus: eine spontane, zufällige, vielleicht auch ungewollte Interaktion zwischen Mensch und Kunst, die zum Nachdenken anregt – oder ganz einfach Spaß macht.



DER BAHNHOF IN
CELLE IST DER
ERSTE UND EINZIGE
BAHNHOF, IN UND
AN DEM DAUERHAFT
LICHTKUNST
GEZEIGT WIRD.

*links: Die neuen
Überdachungen der
Bahnsteige in Cyan (hier),
Magenta und Gelb
machen gute Laune.*

*rechts: Der rückwärtige
Bahnhofseingang
mit Gunda Försters
„C E L L E“.*

Als „Visitenkarte“ und Tor zur Stadt, zugleich auch als verlängerter Arm des Lichtkunst-
museums, ist Celles Bahnhof „ein gutes Beispiel, wie man auch aus kleineren Stationen
etwas Besonderes machen kann“, meinen Vertreter der Deutschen Bahn. Denn er zeigt
sich als absolute Ausnahme in der gesamten deutschen Bahnhofslandschaft: Er ist eben
der erste und einzige Bahnhof, in und an dem dauerhaft Lichtkunst gezeigt wird und der
obendrein mit einem durchdachten Farblichtkonzept glänzt.

So wenig wie Lichtkunst statisch ist, so wenig statisch wird das „Gesicht“ des Bahnhofs
bleiben. Die zwei Verkaufsräume bieten sich als Ausstellungsflächen für wechselnde
Lichtkunstinstallationen an, gegebenenfalls abgestimmt auf die Ausstellungen im Kunst-
museum.

Am Westeingang wurde inzwischen die Stützwand erneuert und das „Bunkerdesign“
der Bahnhofsrückseite, wie Jörn Tunat, Leiter des Bahnhofsmanagements Hannover,
es nennt, neu gestaltet. Neuer Platz für Lichtkunst ist entstanden: Gunda Försters
„C E L L E“ vollendet das Gesamtkunstwerk nun auch in Richtung Neustadt.





KÜNSTLER

„MAN KANN MIT LICHT
IM GROSSEN STIL
ARBEITEN – DAS MAG ICH.“



WALTRAUD COOPER

DIGITALE POESIE

Fünf farbige Lichtstelen, gesteuert per Elektronik und Computer | 2013

00011 – blau blau blau grün grün: Das C von Celle wird – als dritte Position im Alphabet – in diesem einfachen fünfstelligen Binärcode dargestellt. Auf fünf Stelen wechselt sich statisches blaues und grünes Licht mit fließenden Lichtkaskaden ab – ein lebendiger Kontrast zu den strengen Senkrechten der Installation.

Waltraud Cooper, geboren 1937 in Linz/Österreich, studierte zuerst Mathematik und Physik, erst später kam die Kunst dazu. Sie gilt als Pionierin nicht nur der österreichischen Lichtkunst und wurde viermal zur Teilnahme an der Biennale in Venedig eingeladen.

Seit den 80er Jahren bespielt sie vor allem Fassaden von Großbauten im öffentlichen Raum mit farbigem, bewegtem Licht, oft kaskadenhaft fließend. In ihren großen, unübersehbaren Lichtinstallationen versteckt sie hinter dem Wechsel der Farben meist allgemeinverständliche Botschaften in digital codiertem Text. Licht ist ein wunderbares Medium. Es ist so ausdrucksstark. „Man kann mit Licht im großen Stil arbeiten, das mag ich. Je größer, je lieber, sozusagen! Die Möglichkeiten hat man sonst nicht. Ich finde Licht wunderschön. Es ist natürlich wichtig, wie man es verwendet – ich arbeite sowieso sehr reduziert. Das kommt wahrscheinlich auch aus der Mathematik, weil die Mathematik ... Mittel bietet, in kürzester Form etwas auszudrücken.“⁵



MISCHA KUBALL

DIE ROTIERENDE LATERNE

Lichtinstallation | 2014

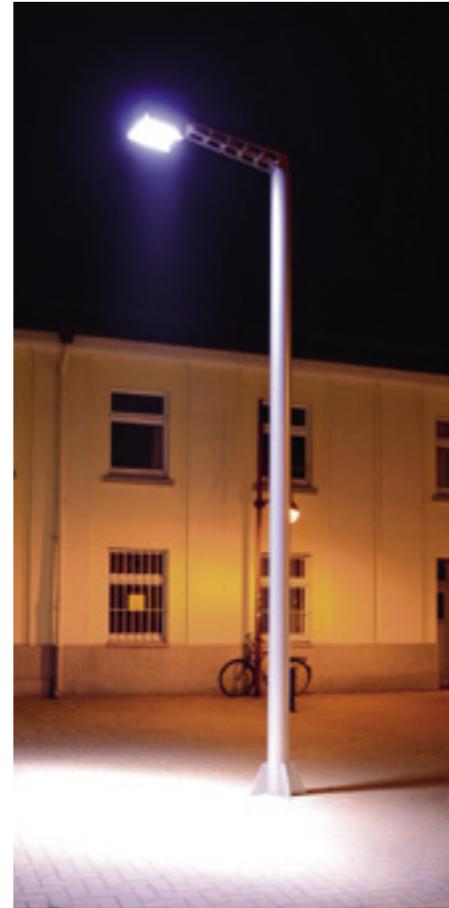
Am Taxistand neben dem Bahnhofsgelände taucht die rotierende Laterne die dort Wartenden bei Nacht in gleißendes Rampenlicht. Über den Köpfen kreist, oben an einem dicken Mast befestigt, ein weißer Strahler und wirft einen im Kreise wandernden Lichthof auf den Boden.

„Normalerweise ist es so, dass wir unter einer Laterne stehen und die Welt dreht sich mit uns, ohne dass wir es merken. Jetzt dreht sich auf einmal das Licht über uns und der Schatten bewegt sich,“ erklärt Mischa Kuball.



Mischa Kuball, geboren 1959 in Düsseldorf, bezeichnet sich selbst nicht als Lichtkünstler, sondern als Konzeptkünstler. Seit 2007 ist Mischa Kuball Professor für public art an der Kunsthochschule für Medien Köln, assoziierter Professor für Medienkunst an der Hochschule für Gestaltung/ZKM Karlsruhe und seit 2015 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste NRW Düsseldorf. Im Jahr 2016 wurde er mit dem Deutschen Lichtkunstpreis der Robert Simon Kunststiftung ausgezeichnet. Er lebt und arbeitet in Düsseldorf.

Seit 1977 arbeitet Mischa Kuball im öffentlichen und institutionellen Raum. Mit Hilfe des Mediums Licht erforscht er architektonische Räume und deren soziale und politische Diskurse. Er reflektiert die unterschiedlichen Facetten, von kulturellen Sozialstrukturen bis hin zu architektonischen Eingriffen, die den Wahrzeichencharakter und den architekturgeschichtlichen Kontext betonen oder neu kodieren. Ihn „faszinieren künstlerische Prozesse, die alle gesellschaftlich relevanten Bereiche einbeziehen, dabei einen antizipatorischen, gelegentlich einen demokratischen – im Sinne der politischen Transparenz – Ansatz haben.“⁶ Die Kommunikation zwischen den an seiner Kunst Teilhabenden, dem Künstler, dem Werk und dem urbanen Raum ist ihm ein besonderes Anliegen.



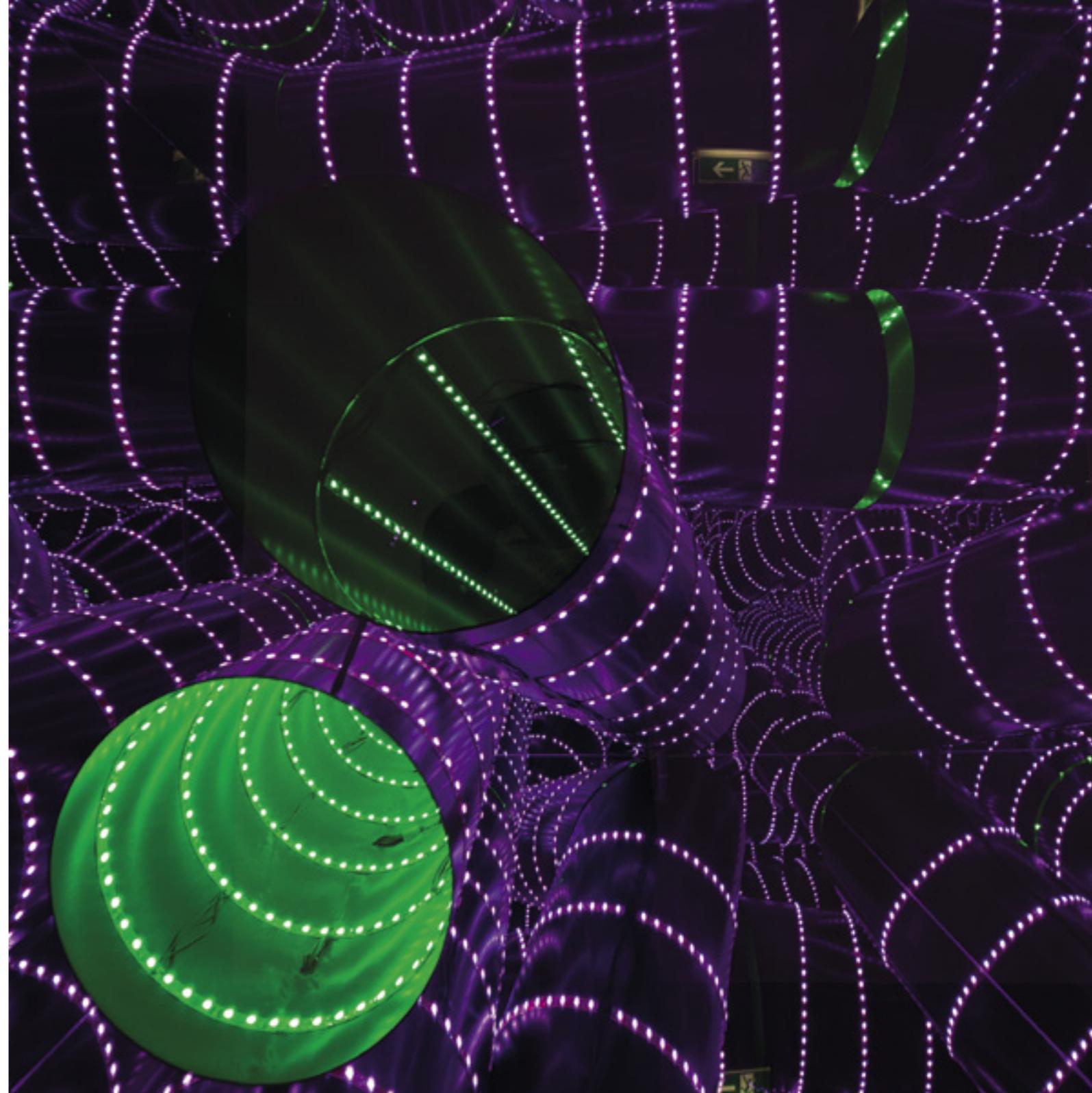
DIE ÜBER DEN KÖPFEN
KREISENDE LATERNE WIRFT
EINEN WANDERNDEN LICHTHOF
AUF DEN BODEN.

HANS KOTTER

TRIPLE-CUBE

Plexiglas, Metall, LED-Streifen mit Farbwechsel, Holz | 70 x 70 x 170 cm | 2012/2013

Ein Blick in den Weltenraum oder in eine kühl-klare Zauberlandschaft: Die digital gesteuerte LED-Technik entfaltet ein irritierendes, dynamisches Spiel von intensiver Farbigekeit und experimentiert mit der Illusion von Raum. Die einwegverspiegelten Seitenwände multiplizieren den Innenraum des Würfels zu einem unendlich erscheinenden Universum. Denn innen im Würfel sind Kreisformationen aus Leuchtdioden installiert, die sich über die Spiegelung zu unendlich vielen, unendlich langen Lichttunneln vervielfältigen.



DAS SPIEL MIT DER
ILLUSION VOM RAUM
STELLT FRAGEN NACH
DER VERLÄSSLICHKEIT
DER WAHRNEHMUNG.



Hans Kotter wurde 1966 in Mühl Dorf am Inn geboren, heute lebt und arbeitet er in Berlin. Wie viele andere Lichtkünstler studierte er zunächst Malerei, erst in New York, später in München. Bis 2013 lehrte er an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Zur Lichtkunst sei er erst durch Überlegungen zur optimalen Beleuchtung von Skulpturen gekommen sei, sagt er.

In aufwändigen Programmierprozessen setzt er nun seine lichtkünstlerischen Ideen um. „Ich arbeite am Computer wie andere mit dem Pinsel“⁷, beschreibt Hans Kotter seine Arbeit.

Der Betrachter wird von einer Ästhetik des Minimalen angezogen. Die digital gesteuerte LED-Technik, bei der jede LED einzeln angesteuert wird, entfaltet ein vielfältiges, dynamisches Spiel der Farben. Wechselnde Farbharmonien und Kontraste üben – nicht nur bei seinem Lichtwürfel „triple cube“ – optische und ästhetische Reize aus.

Viele seiner Werke fordern das menschliche Sehen bis an seine Grenzen, stellen zugleich existentielle Fragen nach den Bedingungen und der Verlässlichkeit der Wahrnehmung und bringen damit unser Gehirn auf Hochtouren. Nicht zuletzt aber möchte seine Kunst den Betrachter faszinieren, ein bisschen verwirren oder glücklich machen.

SIEGFRIED KREITNER

I 2020 – RGB-FARBE

Acrylglas, Aluminium, Neoelemente rot blau grün, 1 E-Motor 2 U/min, Motor | 2020

Durchmesser 25 cm, Höhe 203 cm

Eine bunte Säule? Durch eine Mechanik werden neun Leuchtelemente in eine kippende Bewegung versetzt, durch die um 90 Grad versetzten Kippachsen wechseln sich Momente großer Ordnung und scheinbarer Unordnung ab. Nicht das Denken steht im Vordergrund, sondern das Spielerische. Die Säule illustriert nichts, sie erzählt nichts, sie ist autonom, sie fasziniert.

Eine auf das Notwendigste reduzierte Bewegung – das ist Siegfried Kreitners „Minimalkinetik“.

NICHT DAS DENKEN STEHT
IM VORDERGRUND, SONDERN
DAS SPIELERISCHE.

Siegfried Kreitner, 1967 in Simbach am Inn geboren, studierte Bildhauerei und Malerei an verschiedenen Hochschulen in Berlin, New York und München. Von 2005 bis 2015 hatte er einen Lehrauftrag für Kinetischen Objektbau an der Akademie der bildenden Künste München. Heute lebt und arbeitet er in Landshut und München.

Bewegtes Licht nimmt den Blick gefangen. Mechanische Konstruktionen versetzen Licht in minimale Bewegung in horizontaler Richtung. Hat sie das Auge einmal erfasst, entfaltet sie ihre hypnotische Wirkung.





Wer sich auf die kinetischen Säulen von Siegfried Kreitner einlässt, kann sich bald nicht mehr von ihnen lösen. Technische Perfektion, glatte Oberflächen aus Aluminium, Stahl oder Acrylglas verbinden sich mit Neonröhren zu mechanischen Apparaten. „Durch präzise gesteuerte Abläufe realisiert sich die Farbe als sichtbar gewordene Energie. Das zur Farbe destillierte Licht pulsiert und scheint die materielle Hülle der Objekte virtuell zu sprengen.“⁸



„ICH BIN KEIN APOKALYPTIKER, EHER
EIN PATHOLOGISCHER OPTIMIST.“

FRANCESCO MARIOTTI

LICHT-KUNST-BÄNKE

**Drei Bänke aus Chromnickelstahl und Glas mit Leuchtdioden,
gesteuert über einen Zufallsgenerator | 2005**

„Mir geht es darum, dass die Menschen die Kunst fast schon körperlich erleben können.“ Die Bänke sind am Tage unscheinbare Glasbausteine, am Abend bunte Leuchtkörper. Sie laden zum Verweilen ein, bei Dunkelheit auch einfach zum Betrachten. Lange standen die Licht-Kunst-Bänke in der Wartehalle, die so zum poetischen Begegnungsraum wurde.



FRANCESCO MARIOTTI

Francesco Mariotti wurde 1943 in Bern in der Schweiz geboren, verbrachte seine Kindheit und Jugendzeit in Lima in Peru und lebt heute in Zürich. Er studierte an der École des Beaux Arts in Paris und an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg, war bis 1978 Dozent an der Kunsthochschule in Lima und betreute dort zahlreiche Kunst- und Kulturprojekte. Von 1982 bis 1987 war er Generalsekretär des Video Art Festivals von Locarno. 1986 erregte er als documenta-Teilnehmer zusammen mit Klaus Geldmacher mit seiner „Kommunikationsplastik“ Aufsehen, einer interaktiven Licht-Ton- und Bewegungsinstallation, die die Passanten zur Aktivität aufforderte.



Seine Kunst hat einen sowohl intellektuellen, als auch poetisch-ästhetischen und politischen Anspruch. Er möchte keine Kunst für eine kleine Elite machen, seine Lichtinstallationen sollen für alle Menschen da sein. Seine Lichtkunstbänke laden alle Menschen ein, sich darauf zu setzen.

Als politischer Künstler widmet sich Mariotti auch dem Klimaschutz, beispielsweise mit seinem Werk „Fireflies (Leucht-käfer)“, das aussieht wie ein Gewächshaus mit alten Autoreifen, aus denen leuchtende Skulpturen herausragen, oder mit Schildern, auf denen die Namen südamerikanischer Umweltschützer stehen, die ermordet wurden.

Seine Glühwürmchen-Installationen machen auf deren Verschwinden in der Natur aufmerksam. Zugleich sind Glühwürmchen eine wunderbare Metapher für romantische Sehnsucht nach Liebe und Sommerglück. .



PHILIPP GEIST

OHNE TITEL

LED-Lichtkästen mit abstrakten Fotoarbeiten | 2015/2016

Die beleuchteten Fotografien des weltbekannten Lichtkünstlers Philipp Geist „bebildern“ die Wand der Bahnhofshalle – wie die Wand eines Museums. Abstraktion und Unschärfe setzen den Fokus auf das Malerische und lösen das Abbildhafte und Wiedererkennbare der Fotografie auf. Die Farben verflüchtigen sich, sie zerfließen, die fotografierte Realität wird zu Farbe und Licht. Philipp Geist malt mit seiner Kamera und stellt die Frage nach der „wirklichen Wirklichkeit“. Was sehen wir? Was nehmen wir wahr?

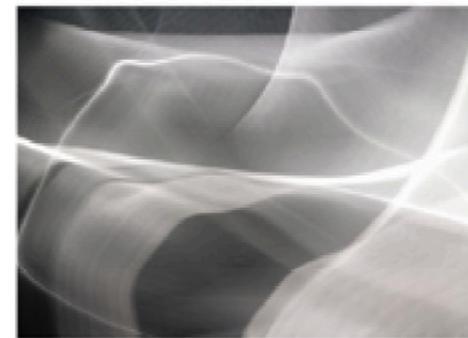
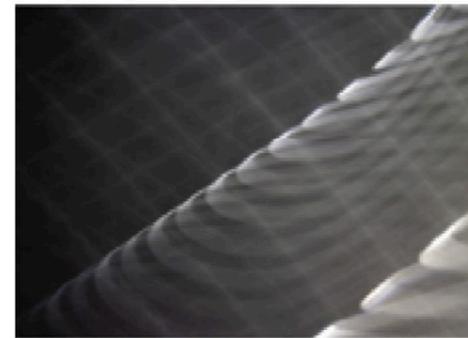
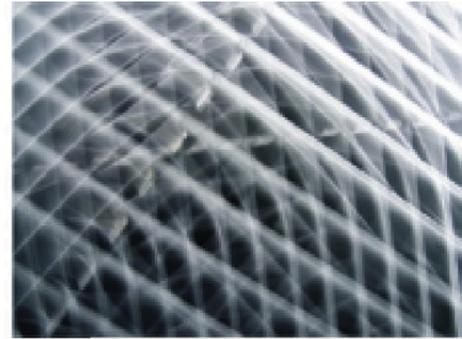
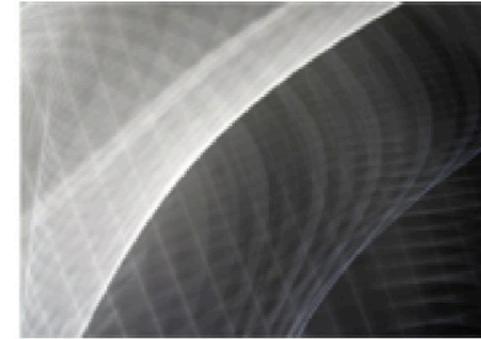


ABSTRAKTE FARBSTUKTUREN
MACHEN DIE FOTOGRAFIERTEN
REALEN DINGE UNKENNTLICH,
DAMIT MAN SIE GANZ NEU
ENTDECKEN KANN.

Philipp Geist, geboren 1976 in Witten (Ruhr), arbeitet seit 1996 weltweit als Lichtkünstler. Er hat die Christus-Statue in Rio, den Azadi-Tower in Teheran und den Königspalast von Bangkok illuminiert, öffentliche Gebäude, Museen, Kirchen und unzählige andere Denkmäler in aller Welt zum Leuchten gebracht. Oft bezieht er auch die Besucher in seine großflächigen, begehbaren Installationen mit ein, fordert ihre Wahrnehmung von Zwei- und Dreidimensionalität unmittelbar heraus und stellt Raum und Zeit infrage.

„Das Material, aus dem Geist seine bewegten, digitalen Raumbilder komponiert, sind abstrakte Farbstrukturen, geometrische Formen, Linien und Zeichen im Wechsel mit Begriffen. Bilder und Worte umkreisen den Themenkomplex Zeit und Raum auf verschiedenen Erfahrungsebenen. Die Elemente sind ständig im Fluss, sie wiederholen und überlagern sich.“⁹

Nicht anders verhält es sich bei seinen fotografischen Arbeiten. Sie machen die fotografierten, realen Dinge unkenntlich und abstrakt, damit man sie ganz neu, anders, vielleicht besser sehen kann.



EINE TAUTOLOGIE IST EINE TAUTOLOGIE IST EINE TAUTOLOGIE IST

TIMM ULRICHS

TAUTOLOGIE

LED-Laufschrift „EINE TAUTOLOGIE IST EINE TAUTOLOGIE IST EINE TAUTOLOGIE ...“ | 1969/1970

Das ist die Antwort auf die berühmte Gedichtzeile Gertrude Steins „a rose is a rose is a rose“. Eine Tautologie ist eine Gedanken- oder Begriffswiederholung („weißer Schimmel“). „Tautologische Sätze sind zweifelsfreie, nicht anfechtbare Sätze. Dadurch, dass sie sich im Kreise drehen, sich wiederholen, sich selbst bestätigen, gewinnen sie an Stabilität“, sagt Timm Ulrichs. Diese endlose und hier obendrein auch noch endlos Tag und Nacht laufende Satzschleife ist seiner Meinung nach der prägnanteste aller tautologischen Sätze, nämlich die simple Definition des Begriffes selbst. Sie ist ein anschauliches Beispiel für seine Konzeptkunst, die bestimmt ist durch eine Idee, einen Gedankengang, einen originellen Einfall.

Timm Ulrichs wurde 1940 in Berlin geboren, studierte zunächst Architektur in Hannover, gründete 1961 eine „Werbezentrale für Totalkunst/Banalismus/Extemporismus“, erklärte sich selbst zum Kunstwerk und stellte sich 1966 als „Erstes lebendes Kunstwerk“ in Frankfurt aus. Er dokumentiert, auf wie viele abgeschnittene Finger- und Fußnägel er es während eines Jahres bringt, und lässt sich in seiner Einmaligkeit durch einen Eintrag beim Musterregister in Hannover schützen (1968). „Ich bestimme die Welt, indem ich mich selbst bestimme,“ sagt er und inszeniert sich selbst als „Totalkünstler“, seine Werke als „Totalkunst“. Seine Gleichung lautet: „Kunst ist Leben, Leben ist Kunst.“

Seine künstlerische Spezialität ist das Wortwörtlichnehmen von Begriffen, Handlungen und kulturellen Konventionen. Sprachliche Formulierungen, Sinnbilder und Metaphern, aber auch symbolhafte Praktiken aus Kunstwelt und Alltagsleben verdreht er zurück zu ihrer buchstäblichen Bedeutung und – in bester Dadaistenmanier – meist noch eine Windung weiter ins Absurde. Ihm geht es um die gründliche Erschütterung unreflektierter Gewohnheiten und Rituale des Sehens, Sprechens und Denkens.



EINE TAUTOLOGIE IST EINE TAUTOLOGIE IST EINE TAI



Reisezentrum

Ausgang Nord

TAXI



TAUTOLOGISCHE SÄTZE
DREHEN SICH IM KREIS,
WIEDEROLEN SICH – UND
SIND NICHT ANFECHTBAR.

Angebot

Winstone
oder

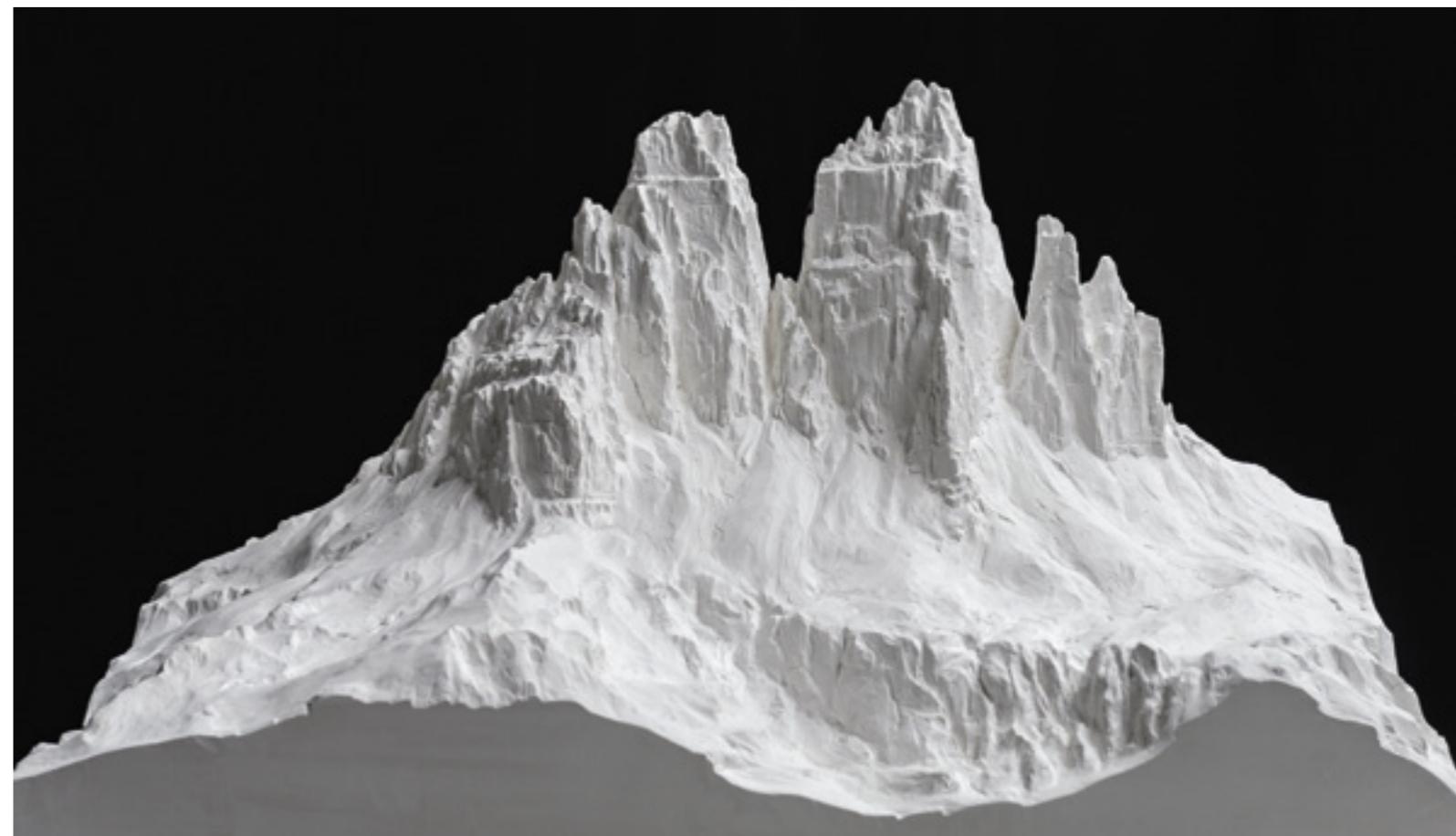


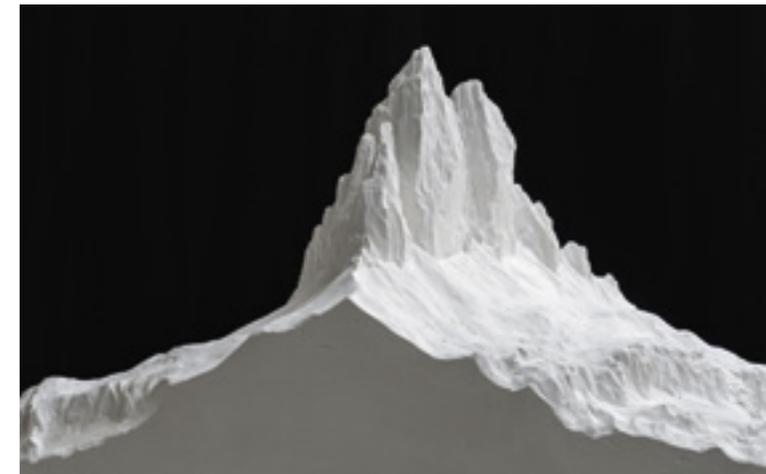
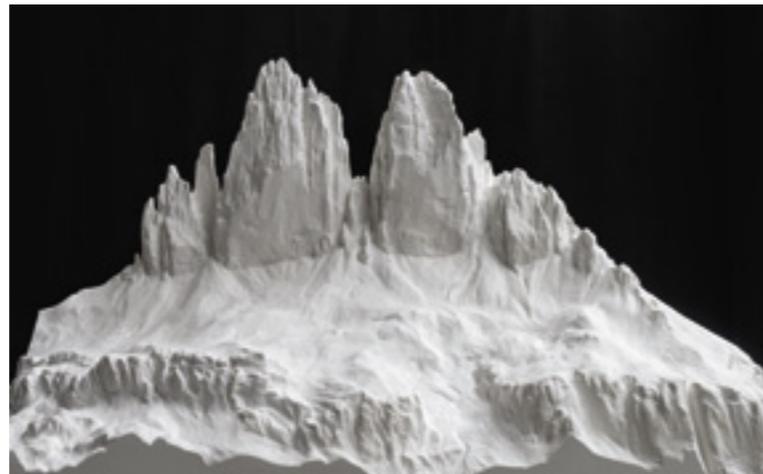
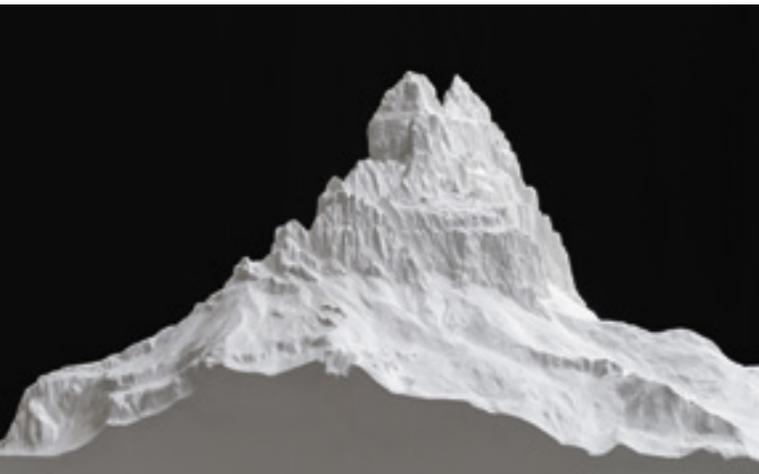
STEPHAN HUBER

TRE CIME/WSNO

4 Leuchtkästen | 2016

Der Bildhauer und Objektkünstler hat seine Lieblingsberge, die „Drei Zinnen“ in den Sextner Dolomiten, in blendend weißem Gips modelliert, anschließend die Gipsmodelle in vier Ansichten fotografiert. Die Fotos ermöglichen einen gleichzeitigen Blick aus vier Himmelsrichtungen. Durch die Hinterleuchtung im Lichtkasten, den extremen Kontrast zwischen weißem Gips und tiefschwarzem Hintergrund sowie durch die sichtbare Schnittkante entsteht ein faszinierender 3D-Effekt.





STEPHAN HUBER

Stephan Huber, geboren 1952 in Lindenberg im Allgäu, war Teilnehmer an der documenta 8 und 1999 der Biennale Venedig. Seit 2004 ist er Professor an der Akademie der bildenden Künste München und Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Er lebt und arbeitet in München und im Allgäu.

Nahezu alle seine Arbeiten beziehen sich auf den Kontext seiner geografischen Herkunft; Heimat und Zuhause sind die großen Themen seiner Kunst. „Die Formen der Kindheit werden zu Formen der Kunst. Die Berge sind eine romantische Pathosformel, die zwischen Eindhoven und New York funktioniert“, meint Huber.¹⁰ So ist es naheliegend, dass die Berge

zu den immer wiederkehrenden Motiven in seinem Oeuvre gehören. Aus ihnen schöpft er Kraft und Ideen.

Der Bildhauer und Objektkünstler modelliert Alpengipfel aus Gips. Für ihn stellen die Tre Cime, diese beeindruckenden Felsgiganten, „perfekte Skulpturen“ dar, die er auf ein handliches, überschaubares Format verkleinert. Die Modelle sind einerseits topografisch präzise und bilden die archaische Naturform maßstabsgetreu ab. Andererseits sorgt das blendend reine Weiß des Materials für ästhetische Distanz zum Vorbild. Das raue, von Wind und Wetter geformte Gebirge wird zu einer ästhetisch stilisierten, von Menschenhand gestalteten Kunstform.

DIE FOTOS DER
GIPSMODELLE DER
TRE CIME ERMÖGLICHEN
EINEN GLEICHZEITIGEN
BLICK AUS VIER
HIMMELSRICHTUNGEN.



DANIEL HAUSIG

FACHWERK

**Lichtinstallation mit LED-hinterleuchteten Profilstangen, Aluverbund,
Farblichtsequenzen geloopt, 255 x 400 cm | 2009**

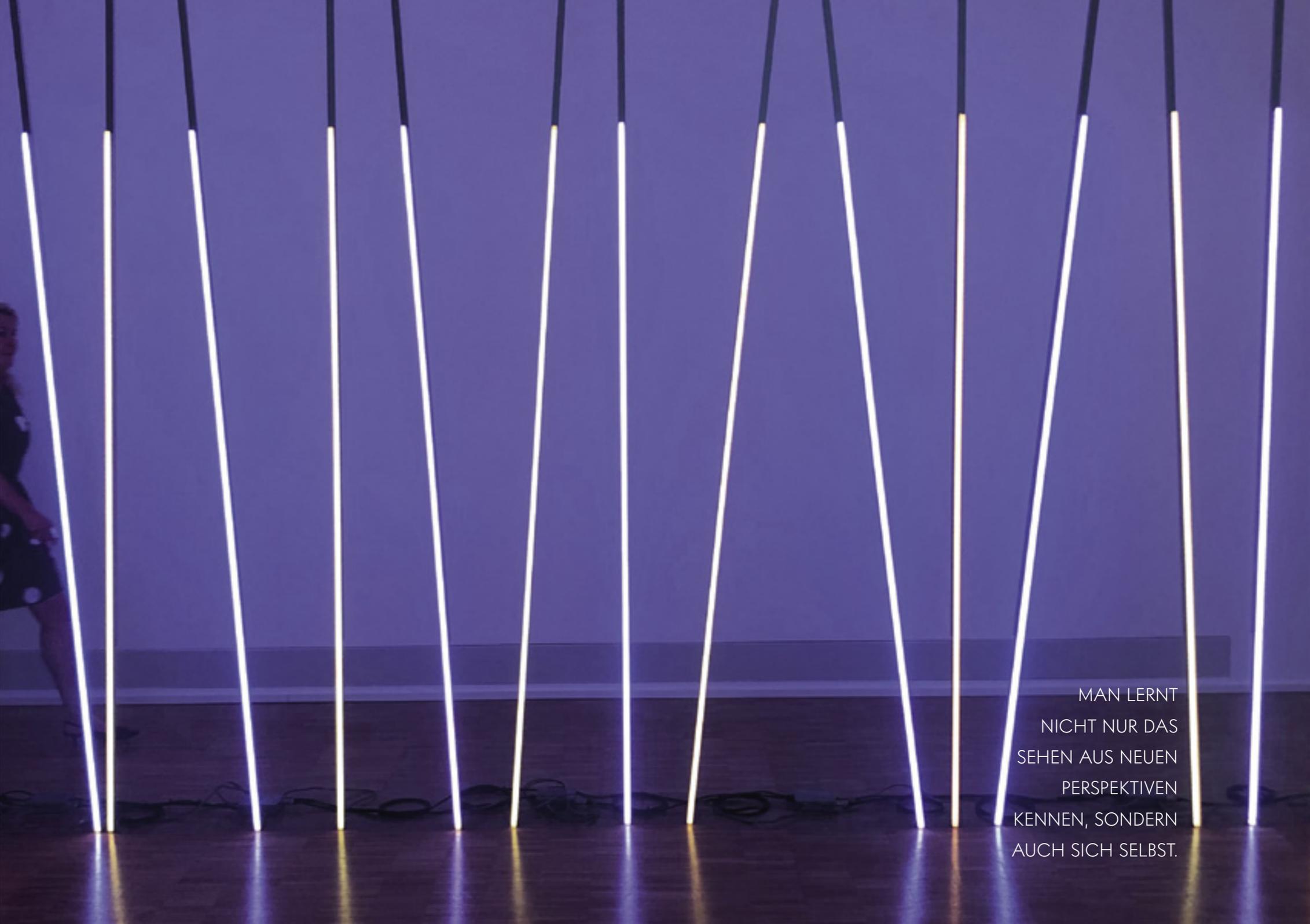
Ein farbiges Schlaglicht speziell für die Fachwerkstadt Celle: Von Leuchtstab zu Leuchtstab bewegt sich in dieser begehbaren Installation ein dynamischer, rechnergesteuerter Farbwechsel. Die Lichtfarbe verändert die Wahrnehmung der Umgebung, taucht den Raum in wechselnde Farbatmosphären – und verändert das Empfinden des Betrachters.

DANIEL HAUSIG

Daniel Hausig wurde 1959 in Kreuzlingen in der Schweiz geboren. Nach einem Studium an der Schule für Gestalten in Bern und einer Restauratorenausbildung studierte er von 1990 bis 1995 an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg. Seit 1999 ist er Professor für „Licht und Intermedia“ an der Hochschule für Bildende Künste Saar in Saarbrücken. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stehen die Untersuchung und Gestaltung von Lichtphänomenen, speziell die künstlerische Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Lumineszenz.

Mit seiner Installation „Fachwerk“ erschüttert Daniel Hausig das Vertrauen in die Verlässlichkeit der eigenen Sehnehmungen. Die Lichtprofile senden in zwei Richtungen, nach vorne und hinten, unterschiedlich programmierte Farblichtsequenzen. Im Schein des Lichts verändert sich der Umraum. Im steten Fluss der Lichtwechsel treten die beiden Seiten der Installation in Konkurrenz und Kontrast. Beide Seiten übermitteln unterschiedliche, zum Teil gegensätzliche, zum Teil einander ergänzende Farbstimmungen.

„Weit extremer als uns bewusst ist, wird unser Sein, unser Sehen, unser Denken – buchstäblich: unser Wahr-Nehmen der Welt – vom Licht beeinflusst. Wer sich dem dynamischen Wechselspiel zwischen Licht, Farben und Umgebung von Daniel Hausigs Werken aussetzt, lernt nicht nur das Sehen aus ganz neuen Perspektiven kennen, sondern auch sich selbst.“¹¹



MAN LERNT
NICHT NUR DAS
SEHEN AUS NEUEN
PERSPEKTIVEN
KENNEN, SONDERN
AUCH SICH SELBST.

HARTUNG | TRENZ

ATEMZUG

Licht-Text-Installation | 2021

Wie frühere großformatige Stationsnamen wird bei Beginn der Dämmerung von den Gleisen aus, ausgerichtet auf die Stadt und das Kunstmuseum Celle, der Begriff „ATEM ZUG“ sichtbar. Das auf das Bahnhofsdach projizierte Wort verliert durch die dauerhafte Präsenz seinen eindeutigen Sinn. In Einzelwörter zerlegt und im Kontext des Celler Bahnhofs eröffnet der Begriff verblüffend neue Assoziationsräume.

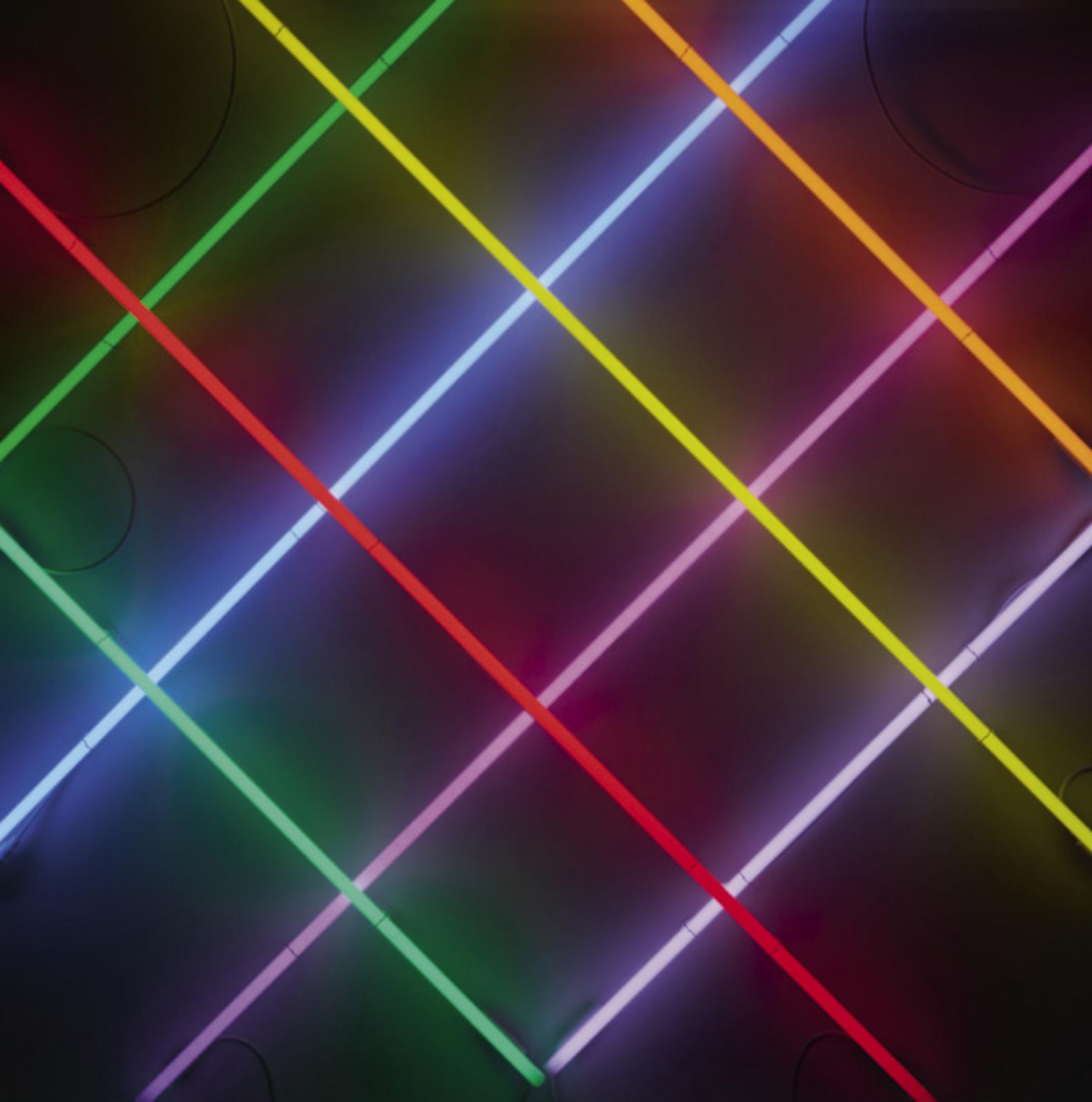
„Der Bahnhof als symbolischer Ort des Wartens und des Übergangs zwischen dem Woher und dem Wohin und die Bahnhofshalle als Lichtkunst-Ausstellungsort wird in Bezug zur Stadt Celle und ihrer Umgebung durch die Arbeit ATEM ZUG neu verortet.“¹² Die riesigen Lettern erinnern an großformatige Stationsnamen, wie sie früher oft an Hausfassaden oder Dächern von Bahnhöfen zu lesen waren.



Seit 1998 realisiert das Künstlerduo Hartung | Trenz Lichtkunstprojekte, die auch auf internationalen Lichtkunstfestivals zu sehen sind. Immer geht es um das Verhältnis „von Text zu Raum zu Bild zu Licht zu Sinn“¹³. Bilder verstehen sie als konkrete Sprache und Worte als bildhafte Zeichen. Ihre Licht-Text-Installationen haben stets einen konkreten architektonischen oder landschaftlichen Bezug: Die Wortbilder werden zu Bild-Text-Räumen, die mit den realen Räumen oder Architekturen, auf die sie projiziert werden, korrespondieren. Sie lösen bei dem Betrachter visuell-poetische Reflexionen aus und verlieren damit ihre Eindeutigkeit. Während der Betrachter ganz automatisch versucht, die Schriften zu lesen, wird er unmittelbar und direkt in das Bild hineingezogen. Hartung | Trenz experimentieren mit dem Zusammenspiel von sprachlichem Bewusstsein und bildhafter Assoziation und fordern geradezu auf, die Welt mit ihren bekannten Bildern und Wörtern infrage zu stellen und ganz neu zu interpretieren.

A TEM ZUG

DAS WORT VERLIERT
DURCH SEINE DAUERHAFTE
PRÄSENZ SEINEN
EINDEUTIGEN SINN.



ALBERT HIEN

8 X 8

Acht Lichtkästen mit Neonsystemen | 2015/2016

„8 x 8“ nennt Albert Hien seine acht Schaukästen mit Neonsystemen, die nebeneinander gegenüber den farbig gestalteten Aufgängen zu den Gleisen in der Unterführung angebracht sind. Sie sind unübersehbar, die farbigen Neonröhren leuchten fast rund um die Uhr, am Tag und bei Nacht.

Acht Schaukästen, acht Farben, acht geometrische Kompositionen: Leuchtende Stäbe variieren auf spielerische Art und Weise. In jedem Schaukasten sind dieselben acht Neonlichtfarben zu finden, jedesmal allerdings in einer anderen Anordnung. Die Lichtstäbe bilden parallele Linien, senkrecht oder waagrecht, kreuzen sich, generieren farbige Bänder oder ein Fenster.

Auf der Grundlage eines einfachen Prinzips werden unterschiedliche Bilder und Lichtmischungen erzeugt, die in der Unterführung ein Farbschauspiel inszenieren und die Vorbeieilenden oder Wartenden erfreuen.

Zivilisationskritik mit Wortspiel und Lichtwitz steht im Mittelpunkt der Kunst von Albert Hien. Zu seinen Werkzeugen gehören heute vor allem Neonröhren, Glühbirnen und Wechselschaltungen. Mal humorvoll, mal poetisch seziiert der zweifache documenta-Teilnehmer Hien in seiner Lichtkunst die Welt der Formeln, Zeichen und Symbole.

Albert Hien, dessen monumentaler „Luster“ aus fünf verschachtelten Fragezeichen im Kunstmuseum Celle bei Nacht ebenfalls unübersehbar ist, wurde 1956 in München geboren. Schon mit 26 Jahren machte er 1982 auf der documenta 7 auf sich aufmerksam, nahm 1987 ein zweites Mal teil und lehrte von 1997 bis 2001 als Professor an der Hochschule für Bildende Kunst in Braunschweig. Seit 2001 hat er eine Professur an der Akademie der Bildenden Künste in München inne, wo er heute lebt und arbeitet, nicht nur als Lichtkünstler, sondern als Bildhauer und Objektkünstler mit ganz unterschiedlichen Werkstoffen.



DIE LICHTSTÄBE BILDEN
PARALLELE LINIEN,
SENKRECHT ODER
WAAGERECHT, KREUZEN
SICH, GENERIEREN
FARBIGE BÄNDER ODER
EIN FENSTER.



VOLLRAD KUTSCHER

LICHTSPIELTHEATER

Licht- und Klanginstallation aus 52 Deckenelementen (LED, Bewegungsmelder, Mikrofone, Lautsprecher) | 2012

Klang: Hubert Machnik

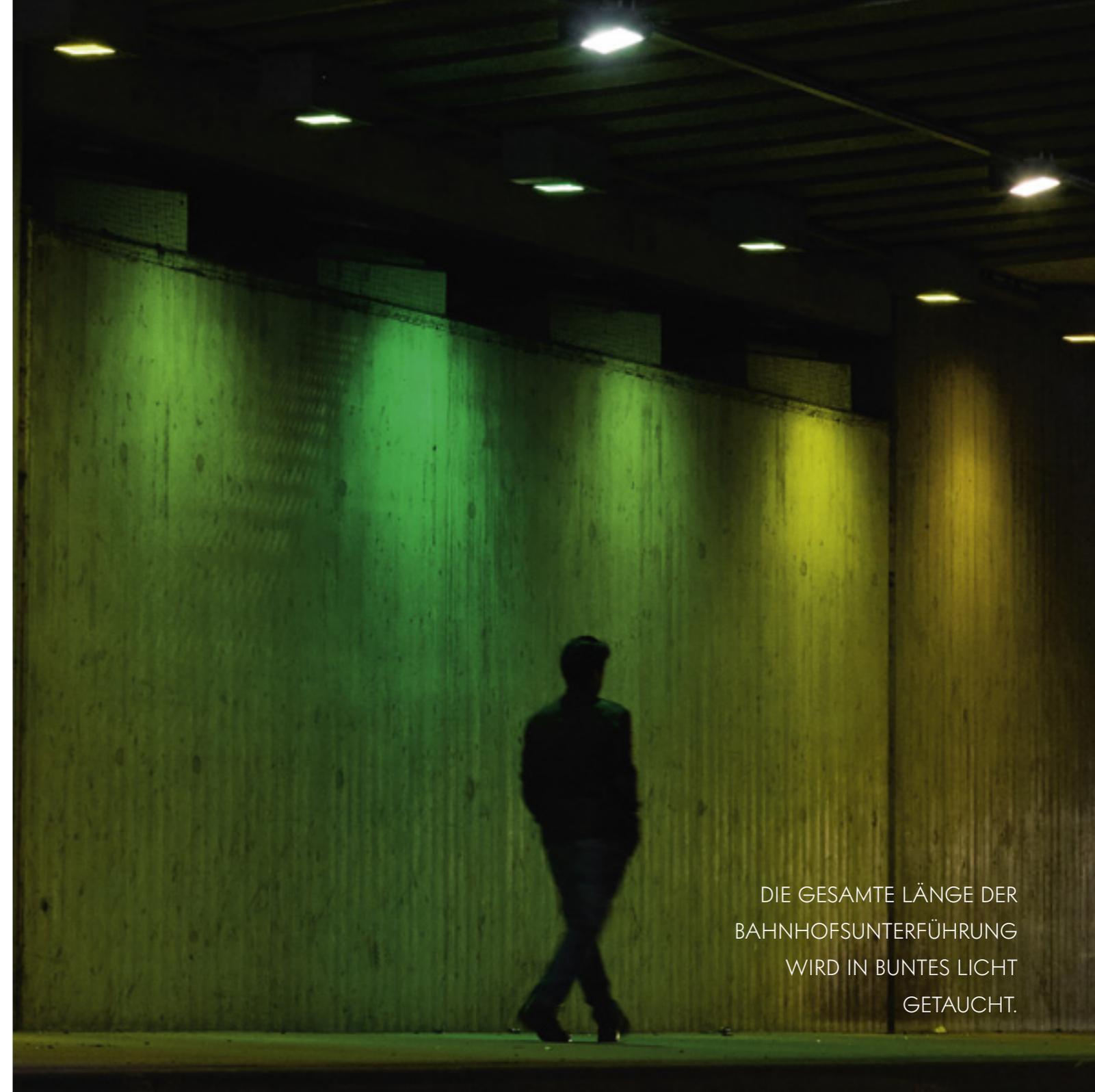
Fußgänger und Radfahrer werden beim Durchqueren des Tunnels von einer farbigen „Licht-Schlepe“ begleitet. Sie werden zum aktiven Darsteller in einem Schauspiel, das bei hoher Benutzerfrequenz die gesamte Länge der Wände in buntes, warmes Licht taucht. Dazu erzeugt eine interaktive Schaltung aus dem lauten Rauschen von Reifen und Motoren ein angenehmes, beinahe poetisches Klangambiente.

VOLLRAD KUTSCHER

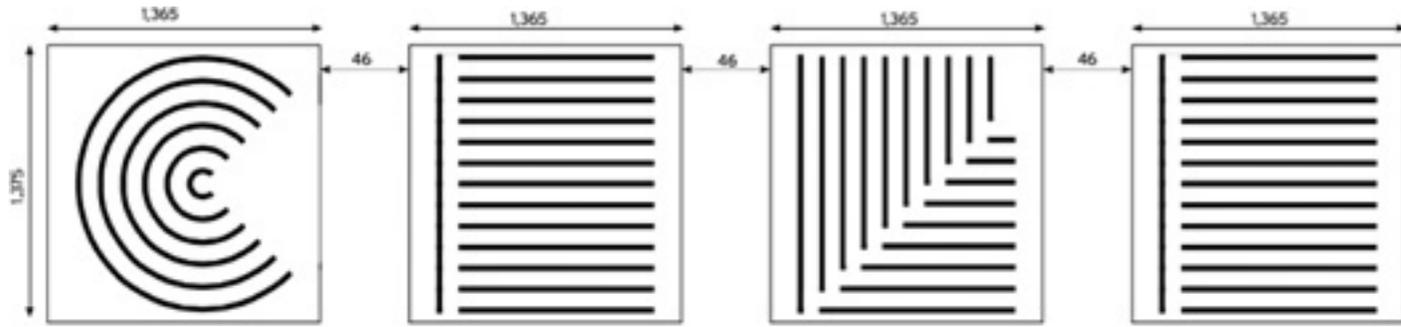
Geboren wurde Vollrad Kutscher 1945 in Braunschweig, er studierte am Hochschulinstitut für Kunst- und Werkerziehung in Mainz, wurde mit verschiedenen Gastprofessuren und Lehraufträgen betraut, arbeitet seit 1975 als freischaffender Künstler und lebt heute in Frankfurt/Main.

Er gehört längst zu den Klassikern der deutschen Lichtkunst-Landschaft und ist seit Gründung des 24-Stunden-Kunstmuseums Celle in der Sammlung Robert Simon vertreten. Von Anfang an setzt er sich konsequent mit der Kunst des Porträts auseinander, nicht als traditionelles Bildportrait, sondern auf sehr ungewöhnliche Art, z. B. als Lichtinstallation oder Lichtobjekt – wie bei dem auch für Celle individualisierten Projekt „Leuchtende Vorbilder“. Dazu malt er mit Glasfarbe auf fingerkuppengroße Glaskappen das Porträt von verstorbenen Celler Persönlichkeiten und stülpt dann diese Glaskäppchen auf eine kleine Halogenlampe, so dass im Hintergrund dieser Lampe ein Schwarz-Weiß-Porträt projiziert wird.

Zu seinem künstlerischen Vokabular gehören Fotografie, Fotogramm, Licht- und Video-projektion, Skulptur, Klanginstallation, Film und Performance. Das „Lichtspieltheater“ in der Celler Bahnhofsunterführung war die erste Lichtinstallation des Lichtkunstbahnhofs. Sie verwandelt – zusammen mit der Klanginstallation von Hubert Machnik – seit 2012 die Tristheit der betongemauerten Unterführung in einen Ort der freundlichen Begegnung mit Kunst, mitten im rauschenden Verkehr, da, wo man Kunst ganz und gar nicht erwartet.



DIE GESAMTE LÄNGE DER
BAHNHOFSUNTERFÜHRUNG
WIRD IN BUNTES LICHT
GETAUCHT.



GUNDA FÖRSTER

CELLE

Vier Leuchtkästen | LED | 2021

Mittig über dem rückwärtigen Bahnhofseingang platziert, bilden die aus den Lettern des Wortes C E L L E entwickelten grafischen Leuchtorname eine spannungsvollen Kontrast zwischen gebogenen und geraden Konturen. Sie nehmen Bezug auf triviale Markierungen im Bahnhofskontext, heben sich jedoch zugleich durch ihre ästhetisch-künstlerische Gestaltung davon ab, strahlen als identitätsstiftende Zeichen weithin in den Außenraum und erzeugen Aufmerksamkeit.

Gunda Förster, 1967 in Berlin geboren und seit 2015 Professorin für „Kunst im Kontext von Architektur und Design“ an der Fakultät Gestaltung der Hochschule Wismar, gestaltet neben Fotografien, Videoarbeiten und Klanginstallationen seit den 90er Jahren vor allem Lichtkunstwerke im Museumskontext und im öffentlichen Raum. Sie setzt dabei sowohl natürliches Licht als auch Kunstlicht ein. Ihre Arbeiten beschäftigen sich mit der „Korrespondenz zwischen Licht – Raum – Bewegung – Zeit als Aspekte, die sowohl im Alltag als auch in der Kunst ständig gegenwärtig sind.“¹⁴ Formal streng konstruiert und radikal möchten ihre Werke dem Betrachter gar nichts Konkretes erzählen. Gunda Förster vermittelt nicht zwischen Künstler und Betrachter, ihr Werk verharret zwischen Beobachtung und Andeutung und schafft beim Betrachter Leerstellen für dessen ganz eigene Deutung.

„Mich interessiert nicht etwas abzubilden, sondern ein Medium zu benutzen und daraus völlig neue, andere Bilder zu filtern.“¹⁵

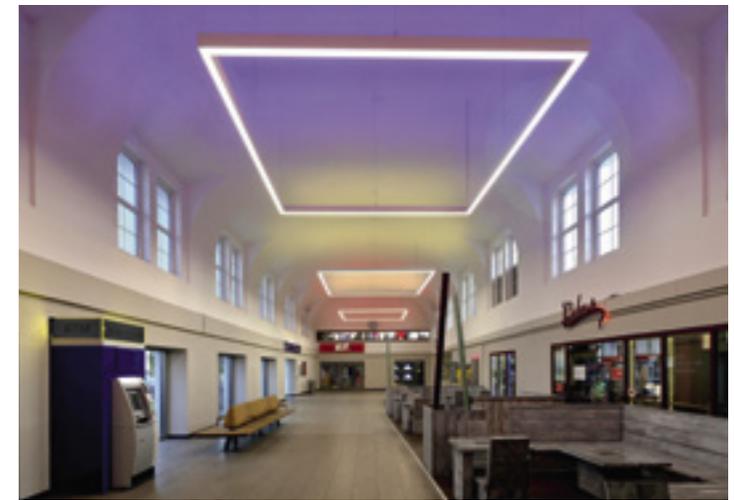


„ES GEHT MIR NICHT
UM DIE ABBILDUNG UND
DARSTELLUNG VON
SICHTBAREM, SONDERN
UM DAS, WAS SEHEN
VORAUSSETZT.“¹⁶

VORRHEER



NACHHERR





Der Bahnhof in Celle . Erster deutscher Lichtkunstbahnhof

Herausgeber: Kunst-Stiftung Celle, Am Französischen Garten 1, 29221 Celle

Ideengeber und Projektleitung: Robert Simon

Konzeption, Text, Redaktion, Gestaltung: satzZeichnen – Meggie Hönig, Celle

Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei, Hannover

Kurzfilm zum Lichtkunstbahnhof: Laura Biermann-Firek

© Kunst-Stiftung Celle 2022

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-948087-07-4

Textquellen

¹ (S. 13) zitiert nach: http://www.robert-simon.de/meile/meile_02.htm

² (S. 15) aus: Text Prinssen, 2000. Mit freundlicher Genehmigung der Li...Re. zitiert nach: <http://www.robert-simon.de/>

³ (S. 15) Alexandra Glanz. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 2003

⁴ (S. 20) Hannoversche Allgemeine Zeitung, 05.01.2016

⁵ (S. 28) zitiert nach: <https://ars.electronica.art/aeblog/de/2017/12/06/waltraut-cooper/>

⁶ (S. 32) Mischa Kuball auf: mischakuball.com

⁷ (S. 37) zitiert nach: <https://wsimag.com/de/kunst/50461-hans-kotter>

⁸ (S. 41) Klaus Honnef, Bonn. Zitiert nach: <https://www.galerie-bender.de/kreitner-siegfried.html>

⁹ (S. 48) Philipp Geist, in: Scheinwerfer, Lichtkunst in deutschland im 21. Jahrhundert. Katalog zur Ausstellung, Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon, 2024. S. 54

¹⁰ (S. 56) Susanne Kippenberger, Stephan Huber, der Heimspieler. aus: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/stephan-huber-der-heimatkuenstler-ist-dialektiker/8421968-2.html>

¹¹ (S. 60) Julia Otto: Licht sehen – Licht reflektieren. Daniel Hausigs Werke als „Werkzeuge der Wahrnehmung“. In: Otto, Julia/Willert, Barbara: Daniel Hausig. dynamic light. Bielefeld 2019, S. 105

¹² (S. 62) Hartung | Trenz: Dokumentation zur Installation (nicht veröffentlicht)

¹³ (S. 63) Bettina Pelz: Hartung | Trenz: Responsive Typographie(en). zitiert nach: <https://arsphotonica.net/bettina-pelz-hartung-trenz-responsive-typography-2015-en/>

¹⁴ (S. 76) Gunda Förster in: Kunstbulletin 7/2004, S. 28. zitiert nach: http://www.gunda-foerster.de/text/d_texte/d_kielmayer_nichts.html

¹⁵ (S. 76) zitiert nach: <https://www.galerie-vonundvon.de/de/kuenstler/gunda-foerster-a146.html>

¹⁶ (S. 77) Gunda Förster in: Kunstbulletin 7/2004, S. 27. zitiert nach: http://www.gunda-foerster.de/text/d_texte/d_kielmayer_nichts.html

Wichtige Text- und Inspirationsquelle war neben den Websites der Künstler insbesondere der Katalog „Scheinwerfer . Lichtkunst in Deutschland im 21. Jahrhundert. Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon, 2015. Der Dank gilt insbesondere den Autoren Philipp Geist, Laura Zoremba und Julia Otto.

Bildnachweis:

Karin Blüher: S. 28/29

Philipp Geist: S. 48/49

Magdalena Götz: S. 8 und S. 70

Hartung | Trenz: S. 63, 64/65

Mona Hesse: S. 55, 56/57

Martin Jehnichen: Titelmotiv, S. 6, 14, 15/16, 20/21, 22, 24/25, 31, 42, 52/53, 66, 69, 73, 81 o.l., 81 u.l.

Lorenza Kaib: S. 23, 74, 76/77, 82/83

Thomas Langreder: S. 35

Urs Müller: S. 58

Julia Otto: S. 32/33

Regine Rabanus: S. 10/11, 12, 26, 40/41, 46, 80, 81 u.r.

Stefan Törmer: S. 39

alle übrigen Fotos: Archiv Robert Simon



Der Lichtkunstbahnhof in Celle ist der erste und einzige Bahnhof in Deutschland, in und an dem dauerhaft Lichtkunst präsentiert wird. Grau und trist – das war einmal. Jetzt bereiten Lichtkunst und Farbe Bürgern und Besuchern in Celle einen freundlichen Empfang. Der Bahnhof ist das Tor zur Stadt, weist den Weg in die historische Altstadt und schlägt eine Brücke zum „Ersten 24-Stunden-Kunstmuseum der Welt“.

Robert Simon hat die umfangreiche Sanierung des Celler Bahnhofs durch die Deutsche Bahn für seine Idee genutzt, aus einem langweiligen Bahnhofsgebäude einen strahlenden Lichtkunstbahnhof zu entwickeln und ihn als Museumserweiterung der besonderen Art zu präsentieren.

Mit nahezu 10.000 Reisenden sowie Besucherinnen und Besuchern pro Tag macht der Lichtkunstbahnhof Kunst für alle Menschen zugänglich: Kunst im öffentlichen Raum – für jeden, mit jedem.

